DIÖZESE INNSBRUCK

Caritas

Tagungsdokumentation

Und ihr habt mich aufgenommen

Flüchtlingshilfe in unseren Pfarren und Gemeinden

Samstag, 10. Oktober 2015, 9.00 – 13.00 Uhr

Kultur- und Veranstaltungszentrum B4, Bahnhofstraße 4, Zirl

Inhalt

Einstimmung und Eröffnung
Bischof Manfred Scheuer

Grußworte des Landes Tirol
Landesrätin Christine Baur

Humanitäre Hilfe für syrische Flüchtlinge im Libanon und in Jordanien
Stefan Maier, Nahost-Koordinator, Caritas Österreich

Grundversorgung von Asylwerberinnen und Asylwerbern in Tirol – Bestandsaufnahme
Helmuth Schöpf, Regionalleiter West, Tiroler Soziale Dienste GmbH

Kirche nimmt Anteil –
Engagement der Diözese Innsbruck in der Flüchtlingshilfe
Elisabeth Rathgeb, Seelsorgeamtsleiterin
Markus Köck, Finanzkammerdirektor
Georg Schärmer, Caritasdirektor

Gesprächskreise

Radiobeitrag – Bericht eines Historikers im Jahr 2025

Moderation

Musikalische Umrahmung

Rahmenprogramm
Ausstellung „Gott hat den Fremdling lieb“

Fotos

Veranstaltungsankündigungen

Eine gemeinsame Veranstaltung von Diözese Innsbruck
und Caritas der Diözese Innsbruck.

Caritas DIÖZESE INNSBRUCK

EINSTIMMUNG UND ERÖFFFNUNG
BISCHOF MANFRED SCHEUER

Diözese Innsbruck
Kultur- und Veranstaltungszentrum B4
Zirl, Bahnhofstraße 4
Samstag, 10. Oktober 2015
Bischof Manfred Scheuer

Ich bin fremd und obdachlos und ihr …

Als Enaiat eines Morgens erwacht, ist er allein. Er hat nichts als seine Erinnerungen und die drei Versprechen, die er seiner Mutter gegeben hat. Er durchwandert die Länder des Ostens bis nach Europa. Er reist auf Lastwagen, arbeitet, schlägt sich durch, lernt das Leben von seiner grausamen Seite kennen. Und trotzdem entdeckt er, was Glück ist ... Fabio Geda erzählt die wahre Geschichte des zehnjährigen Enaiatollah Akbari. „Wie kann man so mir nichts, dir nichts sein Leben ändern, Enaiat? Sich an einem ganz normalen Vormittag von allem verabschieden? – Man tut es einfach, Fabio, und denkt nicht weiter darüber nach. Der Wunsch auszuwandern entspringt dem Bedürfnis, frei atmen zu können. Die Hoffnung auf ein besseres Leben ist stärker als alles andere.“[1] „Flucht ist Hoffnung“, so lautete das Motto des Weltfestes am 2. Oktober 2015 in Innsbruck.

Sorgen und Ängste

In unserer Zeit tritt eine große Zahl von Menschen die gewagte Reise der Hoffnung an mit einem Gepäck voller Sehnsüchte und Ängste, auf der Suche nach menschlicheren Lebensbedingungen. Nicht selten lösen jedoch diese Wanderungsbewegungen auf Seiten der Zielländer Ängste, Misstrauen und Feindseligkeiten aus, noch bevor man dort die Geschichten des Lebens, der Verfolgung oder des Elends der betroffenen Menschen kennt. Besonders sensibel sind Sicherheitsfragen, die in der Öffentlichkeit eine große, mitunter wahlentscheidende Rolle spielen. Aber das Phänomen der Migration ist zu komplex, als dass es wir die damit verbundenen Probleme mit Zäunen, Mauern und Abgrenzungen lösen können. Schon deshalb nicht, weil es ein transnationales Politikfeld berührt.

[1] Fabio Geda, Im Meer schwimmen Krokodile, Knaus München 2011.

Einerseits wurden Mauern, Zäune und Stacheldrähte zwischen Ungarn und Serbien, zwischen Bulgarien und Türkei oder auch in Marokko vor den spanischen Enklaven in Ceuta und Melilla errichtet. Auf der anderen Seite werden Grenzen aufgemacht. Und es gibt zahlreiche Solidaritätsaktionen für die Neuankömmlinge.[2]

Von der Kunst sich recht zu ängstigen

Viele Menschen in Europa haben angesichts des Ansturms Angst. In einigen Ländern Europas lastet die Wirtschafts- bzw. Finanzkrise noch immer schwer auf den Schultern der Menschen. Ängste sind sehr menschlich. Wo sich Unsicherheit und Unübersichtlichkeit breit machen, schleicht sich auch die Angst ein. Und Angst ist nicht nur ein guter Ratgeber in Gefahr oder ein Signal in der Dunkelheit, sie kann auch unberechenbar und sogar böse machen. Die gegenwärtige Gesellschaft ist durch ein hohes Maß an Komplexität und Pluralismus, durch eine massive Unübersichtlichkeit gekennzeichnet. Eine Reaktion auf diese Unsicherheit und Unbehaustheit ist der Fundamentalismus. Fundamentalismus meint (auch) ein Denkverhalten, das die komplexe Wirklichkeit auf Überschaubares reduzieren will. Auf der Suche nach eindeutigen Wahrheiten herrschen Schemata wie: Entweder-Oder, Schwarz-Weiß, Freund-Feind. Was stellen Ängste mit uns an? Macht Angst böse? „Die Angst ist es, die böse macht, und das Böse ist es, das Angst macht.“[3] Angst ist aber auch eine lebenswichtige Fähigkeit, auf Gefahr zu reagieren. Es kann nicht Ziel sein, keine Angst zu haben, wohl aber, sich ihr zu stellen. Angst und Ängste wollen wahrgenommen und verstanden werden – bei anderen und bei sich selbst. Es geht um die Kunst sich recht zu ängstigen (Kierkegaard), und die destruktive Seite der Angst durch eine Kultur der Begegnung und Bildung zu verwandeln.

Es fühlen sich viele in der Tat bedroht. Eine mögliche Reaktion vor dem Unbekannten und Fremden ist die Angst. Eine andere ist Faszination und Neugier. „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und

[2] z.B. haben etwa 120.000 Menschen am Samstag 3. Oktober 2015 auf dem Wiener Heldenplatz bei einem Konzert unter dem Titel „Voices for Refugees“ Solidarität mit den Flüchtlingen gezeigt.

[3] Eugen Drewermann, Strukturen des Bösen. Die jahwistische Urgeschichte in exegetischer, psychoanalytischer und philosophischer Sicht, Paderborn 1982, Bd. III, XVI.

es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. … Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden." (GS 1) Es gehört zu den Grundaufgaben der Kirche durch die Verkündigung des Evangeliums und durch Bildung die Ängste vor dem und den Fremden zu überwinden. Dabei ist darauf zu achten, dass sich der Kontakt zwischen den unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten und Gruppen nicht verliert und das Gespräch nicht abreißt. Kirche kann und muss hier eine integrative Rolle spielen. Die Kirche ist von ihrem Selbstverständnis her „in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit." (LG 1).
Angesichts der Nachrichten und Bilder, mit denen wir täglich konfrontiert werden, könnte das Gefühl der Ohnmacht, der Hilflosigkeit oder der Resignation hoch kommen. Was kann ich da schon tun? Oder was ist unser kleiner Beitrag für so viele Millionen? „Wer ein Leben rettet, wird so betrachtet, als hätte er das ganze Universum gerettet." (Talmud) „Wer von euch nur einen Becher Wasser zu trinken gibt, weil ihr zu Christus gehört, amen, ich sage euch, er wird nicht um seinen Lohn kommen." (Mk 9,41). Mit unserem begrenzten Engagement und Tun können wir da sein und als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Reich Gottes Dämonen austreiben, Mauern und Zäune des Egoismen, der Nationalismen und eigenen Vorteilen überwinden und Brücken bauen.

Europa der Menschenrechte

Die gegenwärtige Situation der Asylwerber und Flüchtlinge ändert sich fast täglich. Die EU und Österreich sind wohlhabend und erfahren genug, um Flüchtlingen zu helfen: mit ordentlichen Notquartieren, mit einer ordentlichen Grundversorgung, mit einer entsprechenden Integrationsbegleitung, mit einem Bildungsangebot, sicher auch mit entsprechenden temporären Beschäftigungsmöglichkeiten.
Ich hoffe sehr, dass Österreich in Zukunft ein Vorbild in puncto Planung, Logistik und Solidarität sein wird. Die Tatsache, dass flüchtende Menschen viele Risiken auf sich nehmen, um in Europa Schutz zu suchen, ist durchaus eine positive Erwartung bzw. Aussage über Europa. „Die Flüchtlinge sehen das vereinte Europa als Raum, in dem die Menschenrechte geachtet und gewährt werden." (P. Peter Balleis SJ) So ist „das Europa der Menschenrechte" herausgefordert, diese Rechte zu gewähren. Der Umgang mit den Flüchtlingen ist der Testfall, wie ernst es unser Kontinent wirklich mit

den Menschenrechten nimmt. „Flüchtlinge sind Menschen, die Krieg und Not erlebt haben, sie wollen mehr als jeder andere Frieden und in Frieden leben. Sie helfen uns das Gute des friedlichen Europas zu schätzen und zu wahren."

Grenzen der Hilfsbereitschaft

In diesen Tagen erfahre ich auch von Grenzen ehrenamtlichen Engagements. Neben der enormen Hilfsbereitschaft bedarf es auch der Schaffung von Strukturen. Manche Tätigkeiten bedürfen oft eines professionellen Managements. Nicht selten kommt es dabei zu Spannungen zwischen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen. Reibungspunkte entstehen wenn Professionalität über die Freiwilligkeit gestellt wird und hauptberufliche Mitarbeiter den Ehrenamtlichen die Qualifikation absprechen. Dabei bedarf es bedarf eines Klimas der gegenseitigen Wertschätzung. Es braucht die Geduld im Miteinander und eines langen Atems. Und es darf auch sein, dass nicht immer alles „glatt läuft" und wir dürfen nicht provisorischen Lösungen ihren Wert absprechen. Gerade in Krisenzeiten oder in Zeiten des Chaos und des Krieges faszinierten Gewissheit und Eindeutigkeit. Damals suchten die einen den Ort im menschlichen „Ich denke" (Renè Descartes). Es wäre aber fatal, wenn nur dann Flüchtlinge aufgenommen werden oder wenn ihnen nur dann geholfen wird, wenn alle Unsicherheiten und Risiken beseitigt wird und wenn alles vorher genau geplant und kalkuliert ist.
Eine große Herausforderung ist die sprachliche Verständigung und die Begegnung zwischen den unterschiedlichen Kulturen. Grenzen für ehrenamtliches Engagement liegt sicher auch dort, wo es um eine fachspezifische Beratung geht. Viele Fragen von Flüchtlingen können nur mit fachspezifisches Wissen beantwortet werden. „Für Freiwillige ist es eine große Herausforderung damit umzugehen, dass es keine Einflussnahme auf ein Asylverfahren gibt. Dieses Ohnmachtsgefühl gemeinsam mit dem Asylwerber auszuhalten ist eine Herausforderung und kostet viel Kraft." (J. Schwald, I. Böhler)

Auftrag der Kirche?!

Aus christlicher Perspektive ist eine Politik der Abgrenzung und der Angstmacherei weder gesellschaftlich-ökonomisch sachgerecht, noch ethisch gerecht. Migration ist sicher mit Integrationsproblemen verbunden, wobei es auch um Akzeptanzhürden in

der Bevölkerung geht. Gerade die Aufnahmebereitschaft ist stets ein Ergebnis eines kulturellen und zivilgesellschaftlichen Verständigungsprozesses. Vom Evangelium her gilt es die Ängste und Hoffnungen aller Betroffenen in den Blick zu nehmen, und vorrangig von jenen her zu denken, um die es am schlechtesten bestellt ist.[4] Die Kirche hat keine technischen Lösungen, auch keine politischen oder wirtschaftlichen Konzepte. Aber sie nimmt teil an den Sorgen und Nöten der Menschen. Die Kirche kann mit der Botschaft des Evangeliums eine Richtschnur geben, um eine gerechtere Gesellschaft zu bauen. Empörung und Anprangerung allein helfen noch keinem Asylwerber. Es braucht die gute Verbindung von Hirn und Herz, von Empathie, Solidarität und Sachlichkeit, von Bewusstseinsarbeit, Technik und Bürokratie.

Es geht darum den Schicksalen der Asylwerber und Flüchtlinge einen Namen bzw. ein Gesicht zu geben. Die Erzählung von konkreten Geschichten kann davor bewahren, fremde Personen und auch fremde Kulturen nicht auf Stereotypen zu reduzieren. Vielleicht ist es auch unser Auftrag, dass das Menschsein der Migranten nicht von der religiösen Dimension abgespalten wird.

Wir brauchen eine Willkommenskultur, aber auch eine Integrationskultur. Nur „warm und sicher“ reicht auf Dauer nicht aus. Und es reicht auch nicht aus, Menschen irgendwo unterzubringen. Das birgt sozialen Sprengstoff, wie der Blick in andere europäische Länder zeigt. Zu einer wirklichen Integrationskultur gehört die Vermittlung vo Sprachkenntnissen, „damit sie sich hier verständigen und wirklich ankommen können“. Zudem gilt es, Kinder und Jugendliche in den Schulen zu integrieren und ihnen wie auch den Eltern Zugang zum Arbeitsmarkt zu eröffnen - und damit die Teilhabe an der Gesellschaft. (Kardinal Woelki)

Wichtig ist schließlich der persönliche Kontakt mit Asylwerbern. Dadurch wird die Erkenntnis möglich, dass „Flüchtlinge Menschen sind wie wir“. Wenn wir einander begegnen, hat das Konsequenzen: Es verändert zunächst mich selbst und natürlich auch das Umfeld in meinem Leben. Und es wird uns klar, dass wir Menschen begegnen, Menschen ihren konkreten Erlebnissen, Schicksalen, Lebensgeschichten und Hoffnungen. Dann sind nicht einfach 1000 oder 4000 Flüchtlinge in Tirol, sondern Fadi

[4] Vgl. C. Mandry, Die Migrationspolitik in der Europäischen Union. Kritischer Blick auf ein transnationales Politikfeld, in: Amos international 9.Jg. (2015) Heft1.

Jerji, Ziad Dawood oder Hussam Mestarih. „Vielleicht lernen wir dann das Fremde verstehen, erkennen das Verbindende und erfahren eine Bereicherung für das persönliche Leben.“ (J. Schwald, I. Böhler)
Kardinal Montenegro Bischof in Sizilien sagt: „Gerade … Lampedusa lehrt mich genau das: es ist eine Straßenkreuzung geworden, wo jeder jeden trifft und wo jeder in der Begegnung mit dem anderen wirklich das Beste von sich geben könnte. Man kann nicht einfach mit dem Syndrom der Angst leben, denn auch ich könnte den anderen Angst machen. In diesem Augenblick leben wir alle mit der Angst. Warum bauen wir nicht alles rund um die Aufnahme, den Empfang auf? Und wir Glaubenden auf die Liebe?“ Eigentlich haben wir keine Angst vor Migranten, sondern wir haben Angst vor der Armut, die durch sie sichtbar wird. Für die Kirche gilt Notleidende aufzunehmen und willkommen heißen. Das Evangelium gibt die Orientierung durch das Gleichnis vom barmherzigen Samaritaner: den nicht in seiner Not zurückzulassen, der auf der Straße verwundet liegt und im Nächsten den Bruder zu sehen. Ein Informationstag kann helfen Ängste abzubauen und konkrete Schritte für Unterbringung von Flüchtlingen, Begleitung und Bildung von Freundeskreisen in den Blick zu nehmen. Ich bitte Sie weiter Botschafter der Solidarität zu sein, die Mut zusprechen und Vertrauen schaffen.

Dank für Engagement

Die Hilfsbereitschaft und die Solidarität in der Bevölkerung sind wirklich ermutigend. Natürlich brauchen wir noch weiteres und konkreteres Engagement. Flüchtlinge brauchen Quartiere und Wohlwollen. Was die Bevölkerung und die Flüchtlinge am wenigsten brauchen, ist die Angstmache, Falschinformationen oder maßlose Übertreibungen. Menschen, die den Tourismus kennen, die mit Gästen und Besuchern aus aller Welt aufwachsen und leben, haben auch die besten Voraussetzungen Flüchtlinge kompetent aufzunehmen, um ihnen in einer schweren Lebensphase beizustehen. In den vergangenen Wochen haben wir eine große Solidarität seitens vieler Pfarren und Ordensgemeinschaften erlebt. Ich möchte ausdrücklich all jenen danken, die bereits ein Zeichen der Mitmenschlichkeit gesetzt haben – die mit Sachspenden geholfen haben, die ihre Zeit für Menschen in Not aufgewandt oder Wohnraum zur Verfügung gestellt haben. Ich danke allen, die sich in den letzten Wochen und Monaten in die Flüchtlingsarbeit eingebracht haben. Ich danke den

politisch Verantwortlichen für ihre Bereitschaft, in unserem Land Menschen aufzunehmen und dafür, dass sie die einheimische Bevölkerung nicht verängstigt und die Flüchtlinge nicht durch schlechte Behandlung von unserem Land ferngehalten hat. Mein Dank gilt allen, die als Einzelne, in Pfarrgemeinden oder in Initiativen bei der Aufnahme von Flüchtlingen geholfen haben.

Auskunftsfähigkeit im Glauben

„Frau Bundeskanzler, sie haben die Verantwortung mit den Flüchtlingen angesprochen. Eine Verantwortung ist es ja auch, uns hier in Europa zu schützen. Eine große Angst hier in Europa (ist) diese Islamisierung, die immer mehr stattfindet.“ So wurde Angela Merkel gefragt. Die Antwort der deutschen Kanzlerin ist bemerkenswert. Sie wies zuerst darauf hin, dass viele der Kämpfer des islamistischen Terrors aus unseren Ländern kommen, junge Menschen, die bei uns aufgewachsen sind. Dann aber fuhr sie fort: „Angst war noch nie ein guter Ratgeber. Nicht im persönlichen Leben, und auch im gesellschaftlichen Leben nicht. Kulturen und Gesellschaften, die von Angst geprägt sind, werden mit Sicherheit die Zukunft nicht meistern.“ Dann aber sagt sie ein deutliches Wort an die Adresse derer, die immer vor dem Islam warnen: „Wir haben alle Freiheit, uns zu unserer Religion zu bekennen.“ Viele Muslime bekennen sich zu ihrem Glauben. „Wenn ich etwas vermisse, dann ist es, dass auch wir den Mut haben, zu bekennen, dass wir Christen sind. Haben wir doch den Mut, (mit ihnen) in den Dialog einzutreten. Aber auch mal wieder in den Gottesdienst zu gehen oder ein bisschen bibelfest zu sein.“ Kurz: „dass wir uns mit unseren eigenen Wurzeln befassen und ein bisschen mehr Kenntnis darüber haben. Das sage ich jetzt als deutsche Bundeskanzlerin“. - Manche Diskussionen zeigen „eine Angst vor der Islamisierung, so dass man plötzlich die eigene Identität sichern will, die man aber in normalen Zeiten gar nicht so sehr lebt und zum Tragen bringt. Deshalb muss jetzt auch klar gesehen werden, wir müssen zu unserer christlichen Identität zurückfinden. Nur wenn wir eine positive Identität haben, können wir auf andere zugehen. Wenn wir nur eine negative Identität haben, steht jede Begegnung unter einem schlechten Vorzeichen.“ (Kurt Koch) Die Zukunft der Kirche wird entscheidend davon abhängen, ob wir Christen als Einzelne und gemeinsam „Auskunftsfähigkeit“ erlangen und „auskunftswillig“ werden. „Es gibt viele Möglichkeiten, Menschen mit Christus und dem Evangelium in Berührung zu bringen.

Und Gott kennt tausend Weisen, Menschenherzen an sich zu binden, auch heute.“ (Joachim Wanke)

Schluss

„Wenn bei dir ein Fremder in eurem Lande lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der Herr, euer Gott.“ (Lev 19,33-34) Auf alttestamentliche Erfahrungen geht die Mahnung im Hebräerbrief zurück: „Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt.“ (Hebr 13,2) Dahinter steht vor allem die Erzählung der Gastfreundschaft Abrahams für Gott selbst, wie es die Kirchenväter deuten (Gen 18,1-8). Für Jesus ist der Umgang mit Fremden und Obdachlosen entscheidend über Heil oder Unheil: „Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen.“ (Mt 25,35)
Aus den Weiheversprechen der Bischöfe: „Bist du bereit um des Herrn willen den Armen und Heimatlosen und allen Notleidenden gütig zu begegnen und zu ihnen barmherzig zu sein?“ (Pontifikale 32) Aus den Weiheversprechen der Priester und Diakone: „Seid ihr bereit, den Armen und Kranken beizustehen und den Heimatlosen und den Notleidenden zu helfen?“ (Pontifikale 78.132)

Grußworte des Landes Tirol
Landesrätin Christine Baur

Die Kunst, sich richtig zu ängstigen, nehme ich gerne mit. Es ist wichtig, dass wir uns die Angst vor der Angst nehmen. Es ist klar, dass man in Zeiten der Veränderung ganz viel mit Befürchtungen konfrontiert ist. Es wäre blöd zu sagen, diese Ängste sind sinnlos. Von der politischen Seite kann ich sagen, es ist extrem wichtig, die Realpolitik aus dem Thema herauszuhalten. Wir erleben tagtäglich, wie beschämend und schwierig es ist, wenn mit AsylwerberInnen, mit fremden Menschen, die zu uns kommen, Wahlen gewonnen werden wollen. Und das von unterschiedlichen Seiten.

Es ist auch für mich eine große Herausforderung, das durchzuhalten, was ich mir vorgenommen habe, wie ich in die Politik gegangen bin: Nämlich immer bei mir zu bleiben und nicht auf andere zu schimpfen. Das ist momentan ein tägliches mehrfaches Lerngeschenk, das ich erhalte.

Und was so wunderbar ist und was nicht oft genug gesagt werden kann: Wie ich hier hereingekommen bin, da habe ich gespürt, was es heißt, aufgenommen zu werden. Man kommt herein und spürt, was Kirche ist, was Gemeinsames ist. Und das gibt so wahnsinnig viel Kraft. Ich denke mir schon manchmal: Wieso kann ich überhaupt noch? Und dann denke ich mir: Ich kann, weil ich weiß, dass ich nicht alleine bin. Dafür kann ich nicht genug „Danke“ sagen. Erstens einmal dafür, dass es dieses Gemeinsame gibt. Zweitens auch dafür, dass ich es immer noch spüren darf.

[C. Baur erzählt zwei Geschichten von Kindern, um zu versinnbildlichen, dass Kinder offener mit dem Thema umgehen und sich weniger ängstigen]

Es ist nicht einfach. Ich sage nie, dass es einfach ist. Und es ist machbar. Es ist dann machbar, wenn es uns gelingt, auch zuzugeben, dass es nicht einfach ist. Danke an alle, die diese Veranstaltung organisiert haben, dass so viele gekommen sind, dass es so ein großes Miteinander gibt.

Und den Satz, den ich am Donnerstag in der Aktuellen Stunde [des Tiroler Landtags] gesagt habe, der gilt auch hier: „Wir können nur durch ein Miteinander das Durcheinander in ein Gemeinsames verwandeln!“ Und wir sollten das auch als Lernaufgabe für Europa nehmen, weil WIR verlieren unsere Würde, wenn wir das nicht schaffen. Danke.

Humanitäre Hilfe für syrische Flüchtlinge im Libanon und in Jordanien

Stefan Maier, Nahost-Koordinator, Caritas Österreich

Stefan Maier machte die TagungsteilnehmerInnen im Rahmen seines Vortrags mit den Ursachen und Hintergründen des Syrienkonflikts vertraut. In eindrucksvoller Weise erzeugte er Verständnis dafür, warum viele Menschen aus Syrien nach Europa fliehen und zeigte auf, wie die Caritas versucht, den Opfern des Bürgerkriegs in Syrien zu helfen.

Begonnen hat alles am Tahrir-Platz in Kairo. Obwohl schon zuvor eine Revolution in Tunesien erfolgreich über die Bühne gegangen ist, war es v.a. diese Revolution, die so wirklich das eingeleitet hat, was so allgemein als der *Arabische Frühling* bezeichnet wird. Zu dieser Zeit, als die Menschenmassen in Ägypten auf die Straßen gegangen sind, war noch große Hoffnung in der arabischen Welt. Hoffnung, dass es möglich ist, autoritäre Regime, Despoten und Diktatoren durch friedlichen Druck von der Straße zum Aufgeben zu bringen. Die Tatsache, dass es in Ägypten in relativ kurzer Zeit und relativ unblutig gelungen ist, Langzeitmachthaber Muhammad Husni Mubarack, der über drei Jahrzehnte an der Macht war, durch Druck von der Straße wegzubringen, hat geradezu Schockwellen durch die arabische Welt ausgeschickt. Denn es hat Menschen in vielen Ländern, die auch unter solchen Regimen gelitten haben, gezeigt: Es ist möglich! In vielen Ländern ist es in der Folge auch zu Unruhen, zu Revolutionen gekommen. Teils waren sie erfolgreich, teils erfolglos. Auch Syrien hat zu diesen Ländern gehört, obgleich Präsident Assad noch wenige Wochen bevor es im eigenen Land begonnen hat, in einem Interview mit einem westlichen Medium ganz stolz und selbstbewusst verkündet hat: „Bei uns in Syrien kann das nicht passieren. Wir sind so nahe am Puls des Volkes. Bei uns ist da keine Gefahr.“ Kurz danach hat es auch dort begonnen.

Wie konnte es in einem Land, das eigentlich dafür bekannt war, dass viele verschiedene Volksgruppen, Ethnien und Religionsgruppen friedlich, tolerant und respektvoll neben- und miteinander gelebt haben, zu jener Situation kommen, die wir jetzt täglich in den Medien verfolgen können?

Begonnen hat alles in Darʿā, einer kleinen Stadt im Süden von Syrien an der Grenze zu Jordanien. Dort haben im März 2011 Jugendliche, Kinder eigentlich von 12 bis 13 Jahren, in der Nacht regimefeindliche Parolen, wie sie sie wahrscheinlich von Al Jazeera, dem arabischen CNN, der immer wieder über die Ereignisse in Tunesien und Ägypten berichtet hat, aufgeschnappt haben, auf die Mauern ihrer Schule gesprayt. *Das Volk will den Sturz des Regimes* – solche und ähnliche Parolen. Man weiß bis heute nicht, war es eine Mutprobe, war es ein Lausbubenstreich, war mehr dahinter, sind sie aufgestachelt worden. Ergebnis war, dass der sehr effiziente syrische Geheimdienst in kürzester Zeit die Täter gefasst, verhaftet und in bester syrischer Geheimdienstmanier gefoltert hat. 12-Jährige, 13-Jährige – Fingernägel rausreißen und ähnliches. Es ist dann eine Abordnung der Eltern und Angehörigen dieser Kinder zum Gouverneur von Darʿā gegangen, um um die Freilassung dieser Kinder und Jugendlichen zu bitten. Begleitet wurden sie vom örtlichen Stammesführer – das ist eine Stammesregion, wo die Stämme eine große Rolle spielen – und vom hohen sunnitischen geistlichen Würdenträger. Denn die Region ist sunnitisch – Angehörige des sunnitischen Islam. Der Gouverneur war aber ein Alevit, ein Angehöriger der herrschenden Gruppe, einer Minderheit von maximal 15 Prozent. Man möchte meinen, dass so etwas in so einer schwierigen Situation, wo schon in zwei Nachbarländern eine Revolution erfolgreich über die Bühne gegangen ist, in der Folge delikat abgehandelt worden wäre. Dem war aber nicht so. Die Delegation ist von oben herab abgekapselt worden, erniedrigt worden. Man hat sie aus dem Gouverneurssitz hinausbefördert,

worauf es dann sofort zu friedlichen Demonstrationen vor dem Sitz des Gouverneurs gekommen ist. Und dann ist der eigentliche Fehler geschehen. Was hat der Gouverneur als Nächstes gemacht?

Er hat mit dem Hubschrauber Spezialeinheiten aus der Hauptstadt Damaskus einfliegen lassen, die sofort mit scharfer Munition in die Menge der friedlich Demonstrierenden geschossen haben. Das war das erste Blut, das vergossen worden ist. Es hat damals sieben oder neun Tote gegeben. Als sich diese Nachricht dann im Land verbreitet hat, ist es vor allem in den großen Städten zu Demonstrationen gekommen, die anfangs noch alle friedlich waren.

Das syrische Regime hat immer wieder behauptet, sie hätten es nicht mit friedlichen Demonstranten zu tun, sondern mit gewaltbereiten Terroristen und haben diese Behauptung mit der Aussage gerechtfertigt, dass schon so und so viele Polizisten getötet worden wären. Es stimmt! Diese Polizisten sind tatsächlich ums Leben gekommen. Allerdings weiß ich von sehr vertrauenswürdigen Projektpartner aus dem Land, dass diese Polizisten nicht von den damals noch friedlichen Demonstranten getötet worden sind, sondern von den eigenen Vorgesetzten erschossen wurden, weil sie den Befehl verweigert haben, auf friedliche Mitbürger, auf friedliche Demonstranten zu schießen.

Wir haben das mit großer Sorge beobachtet. Denn wenn Menschen mit großer Hoffnung, mit großer Zuversicht auf die Straße gehen und sich für etwas einsetzen, protestieren, demonstrieren, von dem sie überzeugt sind, und sie dann erleben müssen, dass ständig gewaltsam gegen sie vorgegangen wird, sie niedergeprügelt, niedergeschossen werden, dann wird früher oder später der Zeitpunkt kommen, wo sie zur Waffe greifen und wo das Ganze zu einem Bürgerkrieg ausartet. Und genau das ist dann leider passiert.

Im Sommer 2012 sind schon große Regionen Syriens vom bewaffneten Aufstand erfasst worden. In dieser Anfangszeit war es noch relativ klar: das Regime auf der einen Seite, die bewaffnete säkulare Opposition, die *Freie Syrische Armee* auf der anderen Seite. Bald jedoch hat sich diese säkulare Opposition zersplittert. Es sind fundamentalistische, radikalere Gruppen nachgekommen, bis zu dem Extrem, wie wir es heute kennen, dem *Islamischen Staat*.

Schon im Sommer 2013 war eigentlich das ganze bewohnte Syrien vom Aufstand, einem mörderischen Bürgerkrieg, erfasst, der mittlerweile schon 4,5 Jahre dauert und unvorstellbares Leid und Elend über die Bevölkerung dieses Landes gebracht hat. Die Schäden sind unvorstellbar. Ganze Ortschaften, ganze Stadtviertel sind durch die Kämpfe zerstört worden. Durch den Einsatz schwerster Waffen, Panzer, schwerer Artillerie, Luftangriffe, die berüchtigten Fassbomben – einfach mit Öl, Sprengstoff und Nägel befüllte Fässer, die aus großer Höhe von Hubschraubern auf zivile Wohnviertel abgeworfen werden und dort schwerste Schäden verursachen und große Opfer in der Zivilbevölkerung.

All das hat das Land in den vergangenen Jahren zugrunde gerichtet. Das Eine sind die Schäden an der Infrastruktur, die Zerstörungen, mittlerweile ist jede vierte Schule Syriens zum Beispiel zerstört. Auf der anderen Seite kommen, was noch viel schwerer wiegt, die menschlichen Opfer. Der Konflikt hat bisher nach vorsichtigen Schätzungen mindestens 250.000 Todesopfer gefordert. Kein Mensch spricht davon, dass die Zahl kolportiert wird. Kein Mensch spricht davon, dass noch einmal die gleiche Zahl an indirekten Kriegsopfern dazuzuzählen ist. Das sind alte Menschen, kranke Menschen, Menschen die chronische Erkrankungen haben, die einfach daran sterben, dass beispielsweise die Medikamente, die sie benötigen, nicht mehr verfügbar sind aufgrund des fast vollständigen Zusammenbruchs der medizinischen Versorgungen. Menschen, die an solchen Krankheiten sterben, die eigentlich schon als besiegt und ausgerottet galten. Ein Beispiel: Die Kinderlähmung, die erst vor zehn oder fünfzehn Jahren in Syrien ausgerottet worden ist. Sie ist jetzt wieder ausgebrochen.

Daneben gibt es über eine Million Kriegsverletzte und die Zahl der Witwen, der Waisen, der Traumatisierten, der Invaliden ist gar nicht hoch genug anzusetzen.

All diese Ereignisse, diese Situation, diese Tatsachen, haben zur größten Flüchtlingstragödie der modernen Geschichte geführt.

Eine Zahl, die ich vergessen habe – sehr eindrucksvoll und die vielleicht besser als jede andere zeigt, wie katastrophal diese Situation ist und das, was wir ja im Bürgerkrieg aus diesem Land gemacht haben. In diesen vier Kriegsjahren ist die durchschnittliche Lebenserwartung der syrischen Bevölkerung um 20 Jahre gesunken – von durchschnittlich 76 auf knapp 56 Jahre. D.h. durchschnittlich jeder Syrer, jede Syrerin bezahlt diesen Konflikt mit 20 Lebensjahren.

Aus Syrien kommen heute weltweit die meisten Flüchtlinge. Insgesamt sind heute bereits mehr als zwölf Millionen Menschen auf der Flucht. Die Vorkriegsbevölkerung Syriens hatte eine Größe von 22 Millionen, d.h., mehr als die Hälfte der syrischen Bevölkerung ist auf der Flucht. Ungefähr 7,5 bis 8 Millionen sind Inlandsflüchtlinge, die noch keine internationale Grenze überschritten haben, die aber im Land selbst teilweise mehrfach vertrieben und vor den Kriegsereignissen geflohen sind. Und eine sehr vorsichtige Schätzung: Mindestens vier Millionen Menschen sind ins Ausland geflohen.

Dabei muss man bedenken, dass Syrien vor noch nicht allzu langer Zeit das zweitgrößte Aufnahmeland für Flüchtlinge war. Mehr als 1,5 Millionen Kriegsflüchtlinge aus dem benachbarten Irak haben damals in Syrien großzügige und gastfreundliche Aufnahme gefunden. Heute, nur wenige Jahre danach, sind über vier Millionen Syrer aus ihrer Heimat geflohen. Weniger als zehn Prozent dieser vier Millionen sind bisher nach Europa gekommen. Ungefähr 400.000 in die ganze Europäische Union. Die eigentliche Flüchtlingskrise spielt sich in den Ländern des Nahen Ostens, in den direkten Nachbarländern ab. Der Irak ist heute noch ein Bürgerkriegsland. 250.000 Syrer sind aus dem Bürgerkriegsland Syrien in das Bürgerkriegsland Irak geflohen, weil sie glauben, dass sie dort sicherer sind als in der eigenen Heimat. In die Türkei sind fast zwei Millionen geflohen. Aber ganz besonders möchte ich den Libanon hervorheben. Ein kleines Land, kleiner als Tirol, mit vier Millionen Einwohnern. Dort sind heute 1,2 Millionen syrische Flüchtlinge offiziell bei UNHCR, dem Flüchtlingshochkommissariat der Vereinten Nationen, registriert. Die Libanesische Regierung geht davon aus, und ich bin der festen Überzeugung, dass diese Zahl eher stimmt, dass es schon über zwei Millionen sind. Denn gerade im Libanon ist es so, dass sich viele Flüchtlinge aus religiösen oder politischen Gründen nicht trauen, sich bei UNHCR registrieren zu lassen. Der Libanon ist daher schon seit geraumer Zeit das Land, das weltweit gemessen an der eigenen Einwohnerzahl, die meisten Flüchtlinge aufgenommen hat. Das ist eine Belastung, die so ein kleines Land unmöglich auf Dauer bewältigen kann.

Ich habe diese enormen Zahlen genannt. Millionen, Tausende, man verliert die Dimension. Man kann sich das gar nicht vorstellen. Aber hinter all diesen Zahlen sind die Einzelschicksale, sind Menschen mit ihren Hoffnungen, Ängsten, Wünschen, mit ihren tragischen Ereignissen.

[S. Maier zeigt Porträtbilder von syrischen Flüchtlingen und berichtet über Einzelschicksale]

In solchen Konfliktsituationen sind v.a. Kinder und alte Menschen, jene Bevölkerungsgruppen, die am schutzbedürftigsten sind, wobei Kindern sehr oft und schnell geholfen wird. Da gibt es viele Organisationen, während die genauso wichtigen Bedürfnisse von alten Menschen auf der Flucht oft nicht ausreichend bedacht werden.

Die Lebensbedingungen für die Menschen in Syrien, aber auch in den Nachbarländern, und jeder zweite Flüchtling ist ein Kind, sind desolat. Die Lebensbedingungen der Flüchtlinge sind katastrophal. Ein großes Problem in allen Nachbarländern ist die Unterbringung, denn die Zahlen sind dermaßen hoch. Im Libanon ist es schon lange so, dass alles, was ein Dach und vier Wände hat, als Flüchtlingsquartier genutzt wird: aus Abfallmaterialien errichtete Baracken, modrige Kellerräume, Viehställe, Abbruchhäuser, … Aber all das hat nicht gereicht. Immer mehr Flüchtlinge sind gekommen.

Und so sind wir seit 2012 Zeugen einer Entwicklung geworden, wo sich Flüchtlinge selbst organisiert haben. Mit libanesischen Grundbesitzern verhandelt haben, ein Grundstück angemietet haben und daraus aus Abfallmaterialien selbst einfach Zelte errichtet haben. Insgesamt soll es im Libanon schon an die 2.000 solche größeren und kleineren Lager geben. In all diesen Lagern gibt es Kinder im Überfluss. Und hier ist auch die große Gefahr, denn fast alle diese Kinder gehen nicht zur Schule, zum Teil seit Jahren nicht.
Es ist die große Gefahr, dass hier eine verlorene Generation heranwächst, der von klein auf alle Zukunftschancen genommen werden. Und diese Gefahr ist nicht hoch genug einzuschätzen. Stellen Sie sich vor: hunderttausende syrische Kinder, keine Schulbildung, später keine Ausbildung, keine Jobperspektiven. Der ideale Näherboden für alle Formen von Fundamentalismus, Fanatismus, … ich mag es mir gar nicht vorstellen, wenn hier nicht schnell gegengesteuert wird.

Die Caritas und andere Hilfsorganisationen versuchen seit Beginn der Krise ihr Bestes zu tun. Allein aus Österreich sind bisher acht Millionen Euro nach Syrien oder in die Nachbarländer gegangen, um den Menschen hier zu helfen. Über 112.000 Menschen konnten durch diese Hilfe erreicht werden.

Am Anfang war die Hilfe v.a. die klassische Nothilfe: Hygieneartikel, Lebensmittelpakete, Bekleidung, Matratzen, Decken – alles, was die Flüchtlinge gebraucht haben. Ganz wichtig war auch die medizinische Versorgung, Zuschüsse für Operationen, Medikamente, aber auch die präventive Arbeit, dass in den Armenvierteln in diesen Lagern nicht neue Seuchen ausbrechen. Es gibt Mietzuschüsse. Auch die Bildung ist ganz wichtig. Zum Beispiel kriegt die Schule der Barmherzigen Schwestern, die im Libanongebirge eine große Zahl syrischer Flüchtlingskinder aufgenommen hat, als Privatschule keine staatliche Unterstützung. Die Caritas ist eingesprungen. Die Schulausspeisung wird finanziert.

Die Eingliederung ins libanesische Schulsystem ist für syrische Kinder besonders herausfordernd. Das libanesische Schulsystem ist viel anspruchsvoller als das syrische. In Syrien wird nur in Arabisch unterrichtet, während im Libanon auch Fächer auf Englisch und Französisch unterrichtet werden. Das ist sehr schwierig für die Kinder, aber mit Hilfe der Caritas, gibt es eine Reihe von Nachhilfelehrern, die nachmittags die Kinder in Kleingruppen auf die beste und schnellstmögliche Integration ins Libanesische Schulsystem vorbereiten. Auch vor Ort, in Syrien, kann die Caritas noch durch langjährige Projektpartner helfen. Zum Beispiel wurde eine moderne orthopädische Werkstatt nach europäischen Standards für Fuß- und Handprothesen etc. eingerichtet. […]

Im Libanon ist es jetzt noch warm – aber es kommt bald der Winter. Es kann dort regnen oder schneien. Und dann verwandeln sich die Flüchtlingslager in grundlosen Morast.

[S. Maier zeigt Bilder]

Und jetzt versetzen Sie sich in die Lage dieser Menschen. Sie sind vor Krieg, Mord, Terror und Zerstörung geflohen. Sie haben in einem Nachbarland Zuflucht gefunden. O.k., aber die internationale Hilfe ist völlig unzureichend. Sie haben nicht genug zu essen, Sie können Ihre Kinder seit zwei oder drei Jahren nicht zur Schule schicken. Es sind im letzten Winter sogar Kleinkinder, Babys in der großen Kälte in den Zelten erfroren. Ihr Heimatort, aus dem sie geflohen sind, sieht vielleicht so aus [S. Maier zeigt Folie mit Bild von zerstörter Stadt]. Und selbst die, die noch zurückgeblieben sind, die vielleicht besonders verwurzelt sind und ihre Heimat nicht verlassen wollen, glauben Sie mir, wenn so ein Gefährt [S. Maier zeigt Folie mit Foto von Panzer] vor Ihrem Wohnzimmer steht und die Nachbarschaft Stück um Stück in Schutt und Asche legt, dann geht auch der Hartnäckigste, der wirklich bleiben wollte.

Was ich damit sagen will? Diese Menschen kommen nicht aus Jux und Tollerei. Es ist nicht leicht, sein ganzes bisheriges Leben, alles was man aufgebaut hat, seinen Besitz, sein Haus,

seine familiären Beziehungen, Freunde, Bekanntschaften, all das aufzugeben, in ein fremdes Land zu gehen, wo man weiß, dass man vielleicht nicht immer ganz willkommen ist. Fremde Kultur, fremde Sprache – das macht man nicht aus Jux und Tollerei, das macht man nur, wenn man wirklich in existenzieller Bedrohung ist.

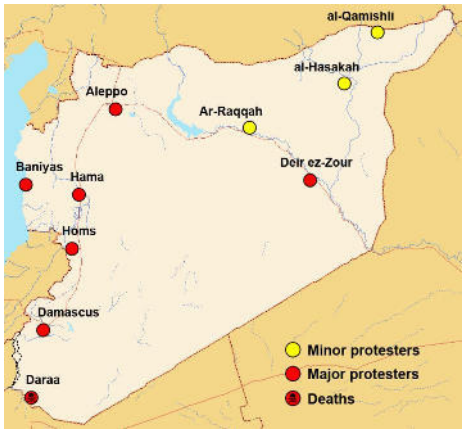
Und so sind diese Menschen dann eben auch zu uns gekommen und Gott sei Dank gab es eine sehr sehr große Hilfsbereitschaft. [S. Maier zeigt Bilder vom Salzburger Hauptbahnhof] Danke für alles, was Sie getan haben und in Zukunft noch tun werden. Danke für die Hilfe hier vor Ort, bei der Integration. Aber es kann auch gar nicht oft genug betont werden, wie wichtig die Hilfe vor Ort ist, dass die Menschen gar nicht fort müssen, dass sie Lebens- und Zukunftsperspektiven vor Ort haben, dass sie nahe an ihrer Heimat bleiben können, in ihrem gewohnten Kulturkreis. Aber das geht nur, wenn wir sie entsprechend unterstützen. Und das ist bisher in der Vergangenheit nicht passiert.

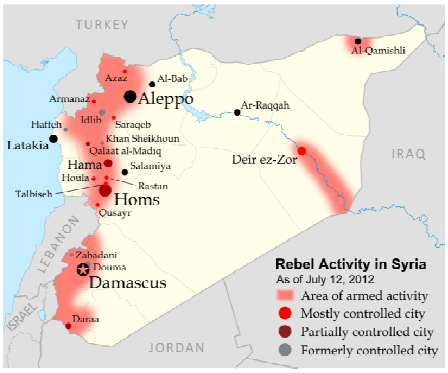
Niemand ist überrascht worden. Der Krieg dauert seit über vier Jahren, die Hilfsorganisationen haben gewarnt, dass genau das, was wir jetzt erleben, passieren würde, wenn die internationale Hilfe immer weiter gekürzt und zurückgefahren wird.

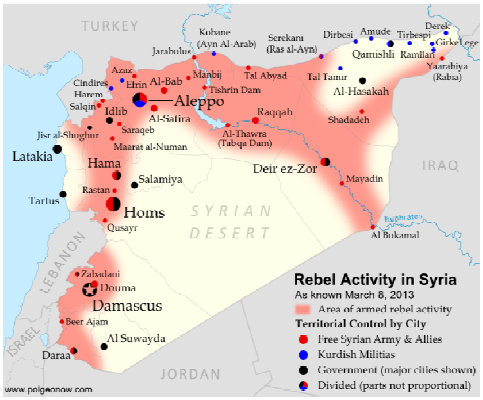
Dankeschön.

Präsentation Stefan Maier

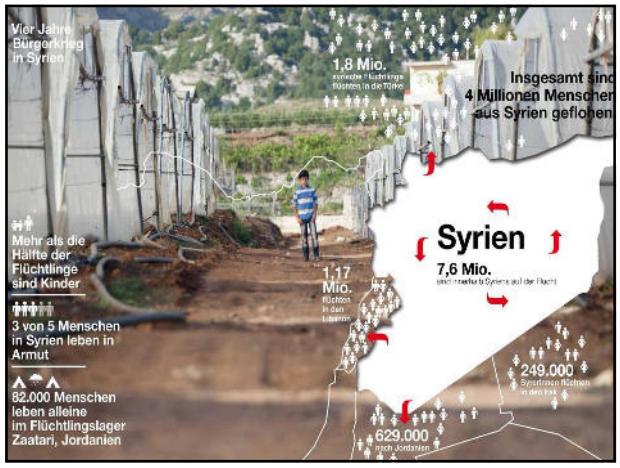
Caritas
&Du





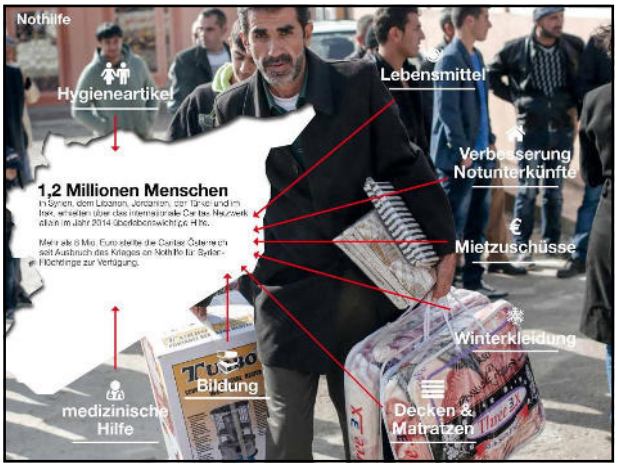


Humanitäre Hilfe für syrische Flüchtlinge im Libanon und in Jordanien
Stefan Maier, Nahost-Koordinator, Caritas Österreich



Humanitäre Hilfe für syrische Flüchtlinge im Libanon und in Jordanien
Stefan Maier, Nahost-Koordinator, Caritas Österreich

Humanitäre Hilfe für syrische Flüchtlinge im Libanon und in Jordanien
Stefan Maier, Nahost-Koordinator, Caritas Österreich



Humanitäre Hilfe für syrische Flüchtlinge im Libanon und in Jordanien
Stefan Maier, Nahost-Koordinator, Caritas Österreich

Humanitäre Hilfe für syrische Flüchtlinge im Libanon und in Jordanien
Stefan Maier, Nahost-Koordinator, Caritas Österreich

Humanitäre Hilfe für syrische Flüchtlinge im Libanon und in Jordanien
Stefan Maier, Nahost-Koordinator, Caritas Österreich

Humanitäre Hilfe für syrische Flüchtlinge im Libanon und in Jordanien
Stefan Maier, Nahost-Koordinator, Caritas Österreich

Caritas
&Du

www.caritas-salzburg.at • BLZ 35000 • Kto.Nr. 41.533 • Kennwort: Nothilfe Syrien
(IBAN AT11 3500 0000 0004 1533 • BIC RVSAAT2S)

Präsentation Helmuth Schöpf

Tiroler Soziale Dienste
gemeinnützige GesmbH

- 2. Jänner 2015 - Neuordnung der Flüchtlingsbetreuung
  - Geschäftsführer -Diplom Sozialpädagoge Harald Bachmeier
  - Landeseigene Gesellschaft

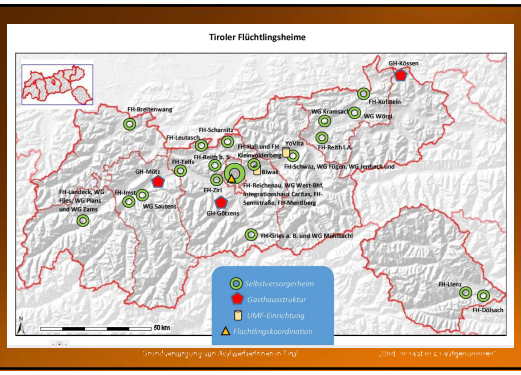
Der Tiroler Soziale Dienste GmbH obliegen folgende Aufgaben:

- Sicherstellung der Grundversorgung für alle in Tirol lebenden AsylwerberInnen (Betreuung, Unterbringung, Verpflegung, medizinische Versorgung, Organisation des Schulbesuches)
- Organisation und Führung von Flüchtlingsheimen
- Projekte zur Sprach- und Berufsqualifizierung Information, Beratung und soziale Betreuung von Asylwerbern

4 324 AsylwerberInnen in Tirol

leben in

- 90 Asylheimen
- 4 UMF Einrichtungen

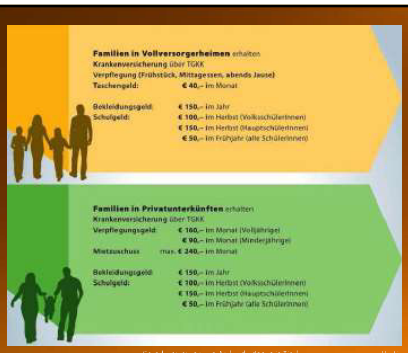


Ein Flüchtling ist eine Person,

die „...aus der begründeten Furcht vor Verfolgung, wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann..."

Abkommen über die Rechtstellung der Flüchtlinge von 1951 – Genfer Flüchtlingskonvention

Grundversorgung von Asylwerberinnen und Asylwerbern in Tirol
Bestandsaufnahme Helmuth Schöpf, Regionalleiter West, Tiroler Soziale Dienste GmbH



AsylwerberInnenInnen erhalten Grundversorgung, **KEINE Mindestsicherung**

Der sogenannte **„Tagessatz"** von € 19,– geht **NICHT** direkt an die **AsylwerberInnen**.

AsylwerberInnen unterliegen einem **faktischen ARBEITSVERBOT.**

AsylwerberInnen können sich **NICHT aussuchen**, wo und wie sie in Österreich **untergebracht** werden.

Familien haben **KEINEN** Anspruch auf **Familienbeihilfe.**

AsylwerberInnen dürfen öffentliche **Verkehrsmittel NICHT** kostenlos nutzen.

Asylanträge 2015

	2015	Vorjahr	Differenz
Jänner	4.124	1.520	171,32%
Februar	3.280	1.236	165,37%
März	2.937	1.332	120,50%
April	4.039	1.410	186,45%
Mai	6.393	1.781	258,96%
Juni	7.680	1.768	334,39%
Juli	8.593	2.218	287,42%
Summe:	37.046	11.265	228,86%

Beschäftigung während des Asylverfahrens

- Hilfstätigkeiten im Quartier
- Selbständige Tätigkeit
- Saisonarbeit
  - Land u. Forstwirtschaft
  - Tourismus

Beschäftigung während des Asylverfahrens

- Lehre für Jugendliche bis zum vollendeten 25. Lebensjahr.
  - Mangelberufe- KochInnen, Restaurantfachfrau/-mann, Hotel u. GastgewerbeassistentIn, FriseurIn, FinzelhandelskauffrauI-mann, SpenglerIn, Installations- Gebäudetechnikerln,
- Volontariat
  - Zur Erweiterung und Anwendung beruflicher Qualifikationen.
  - Ohne Bezahlung, ohne Arbeitspflicht
  - Drei Monate im Jahr

Gemeinnützige Tätigkeit

- **Allgemeine Rahmenbedingungen:**
- Beschäftigung über Bund, Land oder Gemeinde möglich
- Anerkennungsbeitrag € 3,00/Stunde; max. € 240,00/Monat
- Kranken- und Unfallversicherung über Tiroler Soziale Dienste GmbH (TSD)
- Auszahlung kann wahlweise durch Bund/Land/Gemeinde bzw. zuständiges Flüchtlingsheim erfolgen
- AsylwerberInnen dürfen nur Hilfstätigkeiten verrichten

Grundversorgung von Asylwerberinnen und Asylwerbern in Tirol
Bestandsaufnahme Helmuth Schöpf, Regionalleiter West, Tiroler Soziale Dienste GmbH

Ehrenamt

- **Schülerbetreuung** (von "ich helfe den Kindern bei der Hausaufgabe" über "ich gebe Nachhilfe" bis hin zu "Ich begleite die Eltern zur Sprechstunde")
- **Deutsch** (von "ich lerne dir das ABC" über "Deutsch für Profis" bis hin zu "gehen wir zum Supermarkt und lernen die Namen der Früchte");
- **Freizeit** (von "spielen wir gemeinsam Fußball" über "ich nehme zwei Asylwerber mit in den Zirkus" bis hin zu "ich organisiere einen Ausflug für alle")

Ehrenamt

- **Betreuung** (von "ich rede mit dir" über "ich gehe mit dir zum Arzt" bis hin zu "ich helfe dir hier in Österreich")
- **Bildung** (von "Internetkurs für Kleingruppen" über "ich lehre Englisch" bis hin zu "ich nehme wen mit auf die Uni")
- **Arbeitssuche** (von "Wunschberuf definieren" über "Anleitung zur Jobsuche" bis hin zu "Jobvermittlung")
- Darüber hinaus sind eigene Ideen willkommen.

Buddy – Programm

- Ein Buddy macht das, was beide Seiten gerne wollen.
- Konversation, z.b. bei Tee & Kaffee, im Heim, Stadt, bei sich zu Hause
- Freizeitaktivitäten und Hobbies. Wandern, Fußball, Schwimmen…
- Ausflüge und Sport jeder Art
- Besuch von Museen/ Kinos/ Kulturellen Angeboten (Tiroler-Kulturpass)
- Gemeinsames Einkaufen, Kochen
- Einbindung in Vereine und Klubs
- Nach positiven Verfahren Hilfe bei der Wohnungssuche…

Freiwilligen - Zentren

FREIWILLIGEN PARTNERSCHAFT TIROL

Eine Initiative von

tirol Unser Land

Ehrenamt - Vernetzung mit TSD

Seit 1. Oktober 2015

Hotline 0800080777

Kontaktperson in der TSD
Sterzingerstrasse 1
6020 Innsbruck
Verena Jennewein
0512 21440

Danke für Ihr Interesse

Kirche nimmt Anteil – das Engagement der Diözese Innsbruck in der Flüchtlingshilfe

Elisabeth Rathgeb, Seelsorgeamtsleiterin
Markus Köck, Finanzkammerdirektor
Georg Schärmer, Caritasdirektor

Wie kann eine Kultur des Willkommens, des Miteinander Lebens und Teilens noch weiter intensiviert werden und wo kann man Unterstützung erfahren. Im Interviewkreis „Kirche nimmt Anteil" wurden das Engagement von Diözese und Caritas sowie konkrete Angebote des Seelsorgeamts, der Finanzkammer und der Caritas vorgestellt, um die TagungsteilnehmerInnen in ihrem Engagement vor Ort zu unterstützen.

Moderation: Die persönliche Betroffenheit ist groß. Herr Köck, haben Sie ein Beispiel, wie Sie mit dem Flüchtlingsthema persönlich betroffen sind?

Köck: Vor ziemlich genau einem Jahr sind die ersten Flüchtlinge in Sautens, wo ich daheim bin, aufgenommen worden. Innerhalb des letzten Jahres ist es hervorragend gelungen, diese Menschen willkommen zu heißen. Die Willkommenskultur, die wir in Sautens aufgebaut haben, macht mich stolz auf meine Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Moderation: Frau Rathgeb, was bietet das Seelsorgeamt an, um Pfarren konkret in der Flüchtlingshilfe zu unterstützen?

Rathgeb: Wir haben heute schon sehr viel über die Angst gehört. Ich glaube, es gibt zwei ganz wichtige Heil- oder Gegenmittel gegen die Angst: Bildung und Begegnung. In diesen beiden Bereichen, haben wir uns Gedanken gemacht. Wie können wir Sie und euch unterstützen? Und wir haben mehrere Angebote entwickelt, die ich ganz kurz vorstellen will. Näheres kann man dann noch im Gesprächskreis erfahren.
Das erste Angebot besteht darin, Ehrenamtliche, die mit Flüchtlingen arbeiten, zu unterstützen und auszubilden. Das Haus der Begegnung hat gemeinsam mit der Caritas und den Tiroler Sozialen Diensten einen Lehrgang entwickelt, der am 30. Oktober in Innsbruck starten wird und dann auch im Unterland, in Osttirol und in Landeck stattfinden wird, wo man in vier oder fünf Modulen eine Einführung bekommt. Eine Einführung und eine Hinführung zu all diesen Herausforderungen, die der Herr Schöpf schon angesprochen hat, um ehrenamtlich tätig sein zu können.
Dann gibt es im Katholischen Bildungswerk Referentinnen und Referenten, die auch gerne in die Pfarren, Gemeinden und Dörfer kommen, um Information und Aufklärung zu bieten, um alles, was wir heute schon so kompakt gehört haben, auch vor Ort zu bringen. Ich denke, es ist ganz wichtig, und das könnte auch ein Dienst sein, den wir an der Stimmung leisten können – nämlich aktiv Wissen ins Dorf, in die Pfarren zu bringen.
Für alle, die Eltern-Kind-Gruppen leiten, gibt es ebenfalls Hilfe bei der Integration von Flüchtlingskindern in den Gruppen. Wir haben ja ganz viele Eltern-Kind-Zentren, wir haben die fit-für-Familien-Treffpunkte des Bildungswerkes und und und. Also da gibt es schon Hilfe und Unterstützung: Wie kann ich da Kinder aus Flüchtlingsfamilien integrieren?
Wichtig ist mir noch ein Wort zur Seelsorge: Wir erleben derzeit ja auch die Auseinandersetzung mit dem Islam. Da gibt es natürlich Referenten vom Bildungswerk, die gerne in die Dörfer und Pfarren kommen, um Aufklärung und Hilfe zu bieten. Aber auch die Form des Gebets, das zum Beispiel in der Innsbrucker Kapuzinerkirche jeden Freitag um 18 Uhr für und mit Syrischen Flüchtlingen stattfindet. Das kann ein Dienst von unserer Seite sein. Auch da sind Menschen da, die sich da auskennen und wer da hingehen will: Jeden Freitag um 18 Uhr in Innsbruck in der Kapuzinerkirche.
Ein Danke will ich noch sagen den Orden – Friederike Hafner sitzt da stellvertretend – die gerade im Bildungs- und Seelsorgebereich sehr viel leisten zur Zeit – in verschiedensten Bereichen von Unterkunft angefangen bis hin zur Begleitung. Und ich freue mich, dass ich heute auch so viele Pfarrgemeinderäte da sehe – Danke für Ihren Einsatz.

Moderation: Es hat auch Aktionen von der Jugend gegeben …

Rathgeb: Ja, youngCaritas und KJ haben eine Sammelaktion für Hygienepakete gemacht. Bei uns in der Aula haben sich hunderte Hygienepakete getürmt. Diese Aktion geht weiter. Zurzeit auch in einzelnen Pfarren. Wer da Gelegenheit hat, so etwas zu unterstützen, ist herzlich willkommen, sich zu beteiligen. Diese Pakete sind sehr wichtig für die Neuankommenden. Georg Schärmer kann mehr dazu sagen, wo sie gerade im Einsatz sind. Es ist so eine Grundausstattung für die ganz basalen Dinge, die wir alle jeden Tag brauchen – eine Zahnpasta, eine Seife, ein Deo, ein Duschgel, ein Handtuch. Solche Aktionen sind ganz praktische Mittel, wo man schnell etwas tun kann gegen das Gefühl der eigenen Ohnmächtigkeit.

Moderation: Wir haben heute schon von der großen Unterstützung der Caritas im Krisen- und Kriegsgebiet gehört. Die Caritas macht auch in unserem Land sehr viel. Welche Hilfe bietet die Caritas konkret?

Schärmer: Vorerst möchte ich einmal ein Dankeschön sagen, denn wir haben mehrere Ebenen in der Flüchtlingsarbeit, die wir dank der Unterstützung vieler Menschen umsetzen können.
Zuerst einmal das Engagement zur Verhinderung, dass Menschen sich überhaupt auf den Weg begeben. Unsere Projekte in Mali und Burkina Faso dienen dem. Allein im letzten Jahr haben wir in diesen beiden Ländern 120.000 Menschen eine Lebensgrundlage für die nächsten Jahre geschaffen.
Ich sage Danke all jenen, die uns heuer wieder bei der Augustsammlung geholfen haben. 30 Prozent der Augustsammlung gehen in diese Länder, wo Stefan Maier tätig ist, gehen in die Flüchtlingslager des Libanons.
Und dann gibt es den Spendenaufruf für die Flüchtlingshilfe, den wir zuletzt gemacht haben: Hier geht die Hälfte der Spenden in diese Lager. Danke an alle für die Unterstützung.
Und auch eine *Bruder und Schwester in Not* Aktion hilft, dass die Menschen eine Lebensgrundlage in ihren Heimatländern haben.
Bei uns in Tirol gibt es eine mehrfache Tätigkeit. So haben wir uns schon auf etwaige Großankünfte – wie zuletzt am Salzburger Hauptbahnhof – vorbereitet. Wir sind vorbereitet, eine Verteilerstation zu bedienen. Unsere Hilfsmittellager werden auch permanent befüllt mit jenen Dingen, die wir am notwendigsten brauchen. Der Koordinator dafür ist Bereichsleiter Jürgen Gschnell. Wir sind also nicht überrascht, wenn Großankünfte kommen sollten, sondern wir sind vorbereitet.
Dann natürlich Wohnraumsuche und Begleitung in der Startphase für anerkannte Flüchtlinge. Das ist eine riesige Arbeit, die derzeit kaum zu bewältigen ist, und da brauchen wir noch viel Hirnschmalz. Wir müssen Platz schaffen, Übergangswohnheime und dergleichen. Ich denke, das Wichtigste ist einmal ein Dach über dem Kopf, zu essen und warm zu haben. Da sind wir einfach dran und froh um jedes Objekt, das wir angeboten bekommen. Wichtig ist, dass es sich um eine abgeschlossene Wohneinheit handelt. Direktes Mitleben in der Familie funktioniert nur in einzelnen Fällen. Die Menschen brauchen Intimität. Dann ist immer noch viel Begegnung möglich. Neben dem Wohnraum ist auch die Beschäftigung ein ganz wesentlicher Bereich.

Dann Bildungsarbeit. Wir haben eine Broschüre erstellt, die alles enthält, was wir heute hören. Sie alle können sie heute mitnehmen. Sie wurde von unserer Mitarbeiterin Gisella Schiestl erstellt. Wenn Sie mehr Exemplare brauchen, können Sie die unter der Mailadresse fluechtlingshilfe.caritas@dibk.at bestellen.
Der nächste Bereich, in dem wir aktiv sind, ist im Bereich Ehrenamt – mit den Freiwilligenzentren. Das Freiwilligenzentrum Tirol Mitte mit Martin Lesky, Verena Plank und Veronika Latta-Flatz. Sie bündeln freiwilliges Engagement. Es gibt dort eine Hotline, die täglich von 9 bis 12 Uhr besetzt ist und unter der man sich für freiwilliges Engagement melden kann.
Gisella Schiestl ist auch zuständig, wenn Pfarren Fragen haben, für die Auswertung der Fragebogen, die in den letzten Wochen an Pfarren und Orden versandt wurden und die hoffentlich von Ihnen allen schon ausgefüllt wurden. Erhoben wird darin u.a. der Status quo an Wohnmöglichkeiten. Wichtig ist uns aber auch, dass wir in jeder Pfarre einen Flüchtlingsbeauftragten / eine Flüchtlingsbeauftragte haben, die oder der regelmäßig von uns mit Informationen bedient wird. Wir wissen, dass wir viele Ehrenämter in den Pfarren haben. Es braucht einfach jemanden, die oder der sie koordiniert und auch gut vernetzt ist mit der politischen Gemeinde etc.
Und dann sind wir auch dabei, Freundeskreise rund um Flüchtlingsheime aufzubauen. Wir haben ganz schöne Projekte in Tirol, wo sich rund um Flüchtlingsunterkünfte Freundeskreise gebildet haben. Das Leuchtturmprojekt schlechthin ist der Freundeskreis Flüchtlingsheim Landhaus St. Gertraudi. Bernhard Teißl-Mederer ist heute da. Auch die Heimbetreuerin Christine Eder-Haslehner.
Ziel ist es, mehrere solcher Freundeskreise rund um Heime aufzubauen, wo ein Vertreter der Pfarre drinnen ist, ein Vertreter der politischen Gemeinde, Vertreter von Vereinen etc. Auch die Schützen haben sich – das ist hoch zu würdigen – ja bereit erklärt, in der Flüchtlingshilfe mitzuarbeiten. Unsere Mitarbeiterin Elisabeth Haun hat eine Handreichung erarbeitet zum Thema: „Wie gründet man einen solchen Freundeskreis?“ Wenn jemand Interesse hat, so einen Freundeskreis in seiner Gemeinde oder im Seelsorgeraum zu errichten, kommt Frau Haun gerne, um vor Ort zu moderieren und zu begleiten.
Ein weiteres tolles Beispiel ist Sautens, wo Markus Köck sehr aktiv ist. Im Sautner Hof sind Flüchtlinge untergebracht. Und der Verein heißt Sautner Hof-fnung. Das sind schöne Geschichten und wir werden solche Projekte begleiten.
Dann auch das Thema gemeinnützige Beschäftigung. Da hoffen wir, das ist ja auch gerade in Vorbereitung, dass diese gemeinnützige Beschäftigung nicht nur in Gemeinden möglich ist, sondern auch in Pfarren, sozialen Einrichtungen etc. – die Richtlinien sind ja in Ausarbeitung. Da geht es um diese 3-Euro-Jobs für AsylwerberInnen. Da ist dann auch das Freiwilligenzentrum, aber auch Frau Schiestl zuständig.
Ja, ich bin zuversichtlich, ohne dass ich das träumerisch oder romantisch sehe. Wir werden das miteinander schaffen – Klammer auf – müssen – Punkt.

Moderation: Wohnungssuche ist ein wichtiges Thema. Bei der Wohnungssuche und den Fragen zu Mietverträgen oder auch freien Flächen, da gibt es Hilfestellungen, oder Herr Köck?

Köck: Ich habe mich sehr gefreut, als mir Frau Schiestl die Ergebnisse der Fragebögen, die schon eingelangt sind – ein paar kommen hoffentlich noch – übermittelt hat. Die Ergebnisse zu möglichen Quartieren in pfarrlichen Gebäuden – entweder für AsylwerberInnen oder später auch für anerkannte Flüchtlinge, also Asylberechtigte. Gerade bei letzteren bin ich der festen Überzeugung, dass wir noch Möglichkeiten haben. Man muss sich davor auf keinen Fall fürchten – ganz im Gegenteil. Dort können wir in der Finanzkammer über unsere Rechtsabteilung eine recht gute Routine anbieten.
Wir müssen zuerst immer überlegen, um welche Personen, die Quartiere brauchen, es sich handelt. Sind es AsylwerberInnen, dann ist die Tiroler Soziale Dienste GmbH unsere Partnerin, die diese Mietflächen dann auch anmietet und die Personen, die dort untergebracht werden sollen, zuweist. Dort kann man sich in der Regel nicht aussuchen, wer kommt, sondern dort muss man sich ins System einfügen, das einfach gewährleistet, dass alle Menschen, die diesen Status haben, auch gut untergebracht werden können. Herr Schöpf hat ja schon darauf

hingewiesen, dass dort derzeit wirklich größere Quartiere im Fokus sind, also Einrichtungen, die 20, 30 oder 40 Personen beherbergen können. Pfarrliche Gebäude sind in der Regel keine so großen Objekte. Es ist jedoch schon in etlichen Pfarren – von St. Johann im Walde, eine ganz kleine Pfarre mit etwa 300 Menschen, bis hin nach Biberwier, auch keine Riesenmetropole – gelungen, pfarrliche Quartiere anzubieten. In Ötz sind derzeit glaube ich die meisten Personen – derzeit 12 Personen – in einem Pfarrhaus untergebracht. Das ist die Dimension, die wir selber auch gut bewältigen können. Das sind die Angebote für die AsylwerberInnen. Dort schließt wie gesagt die Tiroler Soziale Dienste GmbH den Mietvertrag mit der jeweiligen Pfarre ab, weist ihnen die Personen zu und man kriegt auch Geld dafür. Dort sind in der Regel hundert Euro pro Person und Monat zu erwarten. Zusätzlich werden die Betriebskosten ersetzt.
Da unsere Objekte in der Regel nicht für so viele Personen ausgerichtet sind, sind da und dort auch kleine Adaptierungsarbeiten notwendig. Aber das haben wir auch in den bisherigen Quartieren gut geschafft, die zu bewältigen.
Der andere Anwendungsfall, der jetzt zunehmend wichtiger wird, sind kleinere Wohnangebote für Familien, für Personen, die bereits einen positiven Asylbescheid erhalten haben, die dann auch ihre Familien nachkommen lassen können. In Sautens haben wir in diesem Jahr elf Personen, die einen positiven Asylbescheid erhalten haben. Die brauchen dann alle Wohnungen. Die müssen das Flüchtlingsheim innerhalb von vier Monaten verlassen. Wir werden also eine große Zahl von kleineren Wohnmöglichkeiten brauchen. Und dort kommen auch alle Pfarren in den Blick, die eben nicht so große Angebote haben. Für die Vermittlung dieser Wohnungen ist dann die Caritas direkt zuständig. Da bitten wir dann um eine Meldung an Jürgen Gschnell oder an uns. Wir stimmen uns so eng ab, dass da nichts verloren gehen sollte. Dort haben wir dann auch die Situation, dass die Asylberechtigten selbst als Mieterin und Mieter auftreten, weil sie ja nach positivem Asylbescheid im Grunde die gleichen Rechte und Pflichten haben wie wir Österreicher. Auch davor muss man sich nicht fürchten. Auch da gibt es Hilfe beim Abschluss von Mietverträgen. Die Mieten werden nach den Möglichkeiten der Menschen angemessen festgesetzt. Die Mietdauer ist in beiden Fällen in der Regel drei Jahre lang, sodass man sich auch nicht fürchten muss, dass man sich da auf alle Ewigkeiten festlegt. Das ist das, was wir auch technisch und im Hintergrund mit den rechtlichen Fragestellungen gut begleiten können.
Ich kann nur dazu Mut machen. Meine persönliche Erfahrung ist, dass es auch unsere Pfarre massiv verändert hat. Wir haben andere Predigten, uns fallen andere Fürbitten ein, die uns vorher eingefallen sind. Wir haben am letzten Sonntag Erntedank gefeiert – in bewährter Art und Weise haben die Sautner Schnapsbrenner wieder ihre Türen geöffnet. Und es gab zum ersten Mal auch Speisen aus den Ländern der Menschen, die bei uns angekommen sind. In Summe sind das immerhin schon 60 Personen.

Moderation: Einen kleinen Nachtrag zum Thema Hygieneartikel:

Schärmer: Was die Menschen immer brauchen, das war in Salzburg am Hauptbahnhof das Lieblingsprodukt, das waren Deos. Die Menschen haben oft wochenlang keine Gelegenheit gehabt, sich zu waschen und das riecht dementsprechend.
Hygienepakete werden jedem neuen Heim zur Verfügung gestellt, auch bereits bestehende Heime erhalten sie. Vom Handtuch, über Rasierer bis hin zu Damenbinden reichen die Produkte, die in den Hygienepaketen enthalten sind. Pfarren, die sich an der Aktion Hygienepakete beteiligen möchten, werden gebeten, ein Mail an Verena Gutleben unter direktion.caritas@dibk.at zu schicken.
Und dann bitte ich Sie, noch eine Idee mitzunehmen: Ich werde noch direkt an die Krippenvereine herantreten. Wir haben nicht wirklich das Recht, heuer Krippen aufzustellen, wenn wir nichts tun. Wir haben zwar keinen Weihrauch, keine Myrrhe und kein Gold, aber wir könnten vor jeder Krippe eine kleine Spendenbox aufstellen, damit wir für die Krippen und Herbergen im Nahen Osten Hilfe bieten können. Krippenschauen muss heuer einen anderen Charakter haben. Bitte tragen Sie die Idee weiter.

Gesprächskreise

Wie sieht die Praxis aus? Zehn unterschiedliche Gesprächskreise boten die Möglichkeit zu diskutieren, sich auszutauschen, sich zu ermutigen, Hilfe zu holen:

- **Wie funktioniert ein Freundeskreis?**
  Elisabeth Haun, Caritas Tirol

- **Asyl – Mythen und Realität. Argumentationshilfen**
  Nina Eder-Haslehner, Freundeskreis Flüchtlingsheim St. Gertraudi

- **Leben im Pfarrhaus**
  Pfarrer Andreas Tausch, Inzing

- **Welt begegnet sich. Austausch von Werthaltungen**
  Maria Habernig-Fecht, Welthaus Innsbruck

- **Gemeinnützige Beschäftigung für Flüchtlinge**
  Helmuth Schöpf, Tiroler Soziale Dienst GmbH

- **Alltag im Flüchtlingsheim**
  Christine Eder-Haslehner, Flüchtlingsheim St. Gertraudi

- **Möglichkeiten und Grenzen der Freiwilligenarbeit**
  Martin Lesky, Caritas Tirol

- **Mülltrennung? Ceranfeld? Patinnen und Paten führen ein**
  Jürgen Gschnell, Caritas Tirol

- **Bildungsangebote für Engagierte in der Flüchtlingshilfe**
  Elisabeth Anker, Haus der Begegnung

- **Und ihr habt mich aufgenommen – eine theologische Perspektive**
  Ursula Teißl-Mederer und Bernhard Teißl-Mederer

Radiobeitrag – Bericht eines Historikers im Jahr 2025

Sprecherin Maria Habernig-Fecht:
Wir schreiben das Jahr 2025, den 10. Oktober. Hören Sie nun einen Bericht vom Historiker Maximilian Gritsch und werfen Sie einen Blick auf das Jahr 2015 zurück.

Sprecher Maximilian Gritsch:
Hier im Kultur- und Veranstaltungszentrum in Zirl wurde vor zehn Jahren, am 10. Oktober 2015, ein wichtiger Meilenstein gelegt. Ein Meilenstein hin zu der Gesellschaft, in der wir heute – 2025 – leben: einer offenen, solidarischen Gesellschaft, die stolz auf ihre Vielfalt ist.
Heute – 2025 – leben in unseren Dörfern Menschen aus verschiedenen Ländern Tür an Tür. Sie leben miteinander und lernen voneinander. Alltag, Vereinsleben und Kochgewohnheiten zeugen davon. So haben Koriander, Schwarzkümmel und Zimt Einzug in fast alle Küchen gehalten. Der Duft danach vermischt sich sonntags auf den Straßen mit dem Duft von Wienerschnitzel und Schweinsbraten. Unsere Kinder wissen über viele Länder Bescheid, kennen verschiedenste Bräuche und Feste. Sie können in mehreren Sprachen „Hallo“ und „Wie geht es dir?“ sagen. Ebenso die VerkäuferInnen im M-Preis.
Nicht nur auf den österreichischen und den Tiroler Fussball hat sich die stärkere Diversität unserer Gesellschaft positiv ausgewirkt. Für die Jüngeren unter uns: Österreich war früher nicht immer bei der EM dabei. Auch die Musikkapellen haben ihren Fanclub in den letzten zehn Jahren stark ausgebaut. Die Stücke und Rhythmen aus dem Maghreb und anderen Regionen erfreuen sich großer Beliebtheit. Sozusagen sind heute alle Vereine „Freundeskreise“. Und die „Freundeskreise“? Ja, es überrascht Sie vielleicht zu hören, dass viele der Freundeskreise, die es heute in allen Pfarren und Gemeinden gibt, erst vor zehn Jahren gegründet wurden. Heute – 2025 – sind sie aus unserem Dorfleben nicht mehr weg zu denken. Die von ihnen organisierten Begegnungsfeste mit Essen, Musik und Spielen aus aller Welt sind Fixpunkt für Jung und Alt. Ein Fest, bei dem man Freunde trifft und sich erinnert, wie es damals war, als man die Neuankömmlinge – die heutigen Freunde – zum Arzt begleitet hat und ihnen mit Händen & Füßen erklärt hat, wie die Mülltrennung funktioniert.
Vieles von dem, was für uns heute – 2025 – normal ist, was unser Leben, unser Dorf, unser Land so lebenswert macht, hat vor 10 Jahren begonnen.
Wie ist es gelungen, dass Menschen aus verschiedensten Nationen gut miteinander leben und fixer Bestandteil im Dorfleben sind?
Wie ist es gelungen, Ängste und Unsicherheiten zu überwinden, Konflikte konstruktiv auszutragen?
Wie ist es gelungen, voneinander zu lernen und Gesellschaft zu verändern?

Stille

Moderation
Sibylle Auer, Bildungsreferentin, Welthaus der Diözese Innsbruck
Lukas Trentini, Jugendreferent, Dekanat Innsbruck

Musikalische Umrahmung
Gerlinde Singer, Cellistin
Gerhard Sexl, Tiroler Liedermacher

Rahmenprogramm
Ausstellung „Gott hat den Fremdling lieb“
Nähere Infos unter www.bibelgesellschaft.at/gott-hat-den-fremdling-lieb-menu

Broschüren und Leitfaden

Downloads unter:
www.caritas-tirol.at/aktuell/news/detail/news/72625-und-ihr-habt-mich-aufgenommen
www.caritas-steiermark.at/fileadmin/storage/steiermark/documents/Aktuell/News/2015/Caritas_Syrien_A4_28.pdf

Fotos: Martina Wolchowe, Caritas

Veranstaltungsankündigung:

Syrische Flüchtlinge im Libanon. Ein Einblick

Wann: Dienstag, 24. November 2015, 20.00 Uhr

Wo: Pfarrheim Igls, Widumweg 4

Referentin: Mag.ª Ulli Pizzignacco-Widerhofer, Mitarbeiterin Caritas Tirol

Veranstalter: Pfarre Igls und Caritas Regionalarbeit Innsbruck-Stadt

Veranstaltungsankündigung:

Und ihr habt mich aufgenommen

Wann: Donnerstag, 10. Dezember 2015, 19.00 Uhr

Wo: Pfarrsaal Neu-Rum, Serlesstraße 27

Referenten: **Warum Menschen flüchten? – Eine Bestandsaufnahme**
Stefan Maier, Nahost-Koordinator der Caritas Österreich

Wie Menschen aufgenommen werden? – Einblicke in die Situation Österreichs
ReferentIn, Rotes Kreuz – Landesverband Tirol

Veranstalter: Pfarre Neu-Rum und Caritas Regionalarbeit Innsbruck-Stadt

Köstlichkeiten aus Syrien werden angeboten.

Veranstaltungsankündigung:

Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen

Integration von Asylberechtigten in Tirol

Wann: Donnerstag, 21. Jänner 2016, 20.15 Uhr

Wo: Pfarrsaal Weer, Kirchweg 1

Referentin: Mag. Jürgen Gschnell, Bereichsleitung Rat und Hilfe, Caritas Tirol

Veranstalter: Pfarre Weer und Caritas Regionalarbeit Schwaz-Hall